

Projekt

[43]

Kunst trifft Stadt

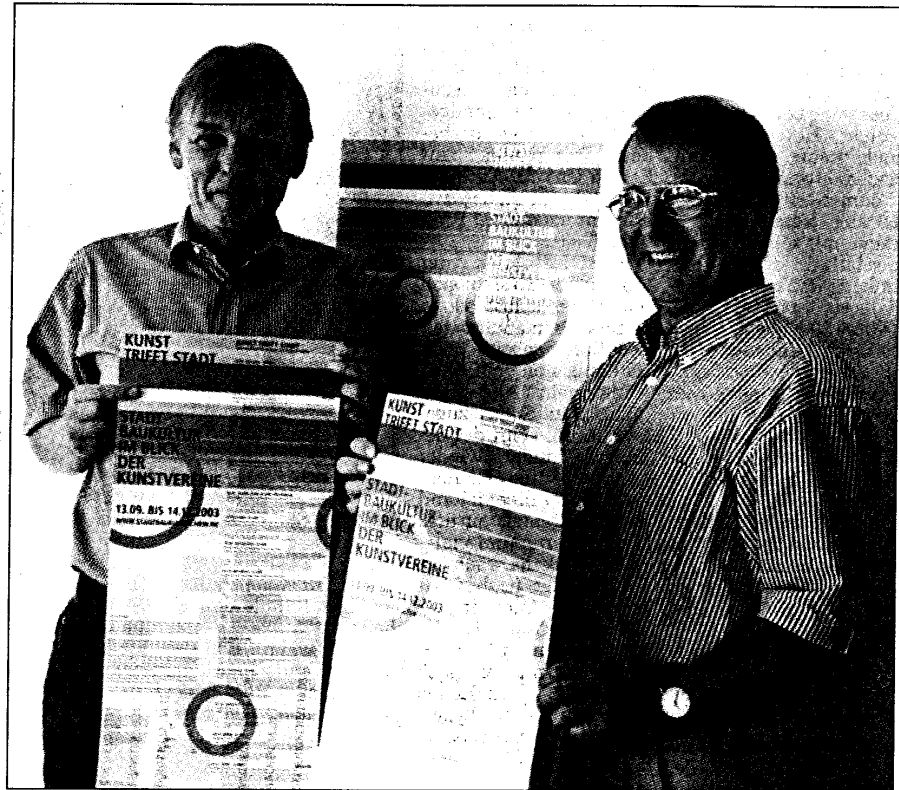
Kunst trifft Stadt

Stadtspaziergang

Ahlen (D. Hat.). Der Kunstverein Ahlen strebt nach neuen Ufern. Erstmals sucht er den direkten Dialog mit der Architektur. Unter dem Titel „Der andere Blick auf die Stadt“ lädt der Kunstverein am Samstag, 11. Oktober, zu einem Stadtspaziergang der besonderen Art ein.

„Es geht um das Beziehung zwischen Kunst und Architektur“, sagte Walter Rinke, erster Vorsitzender des Kunstvereins, am Donnerstag bei der Vorstellung des Projektes in der zurzeit „bilderfreien“ Stadt-Galerie. Dabei liege das Hauptaugenmerk nicht auf historisch wertvollen Bauten, sondern vielmehr auf städtebaulichen Situationen. Dazu gehört auch das Nebeneinander von Alt und Neu, wie es für die Innenstadt in vielen Straßenzügen typisch ist. Auch die moderne Architektur wird bei der kritischen Würdigung nicht ausgespart. Dabei spielt auch immer die Einbeziehung der Kunst im öffentlichen Raum eine wichtige Rolle. Die wird ebenfalls hinterfragt.

Für die fachliche Seite hat der Kunstverein drei Fachleute gewonnen, die übrigens alle Mitglieder des Kunstver-



Sie hoffen, dass der Stadtspaziergang des Kunstvereins auf große Resonanz stößt: Walter Rinke, erster Vorsitzender (r.), und Dr. Franz-Josef Kosel.

Foto: Dierk Hartleb

eins sind: Nicole Wittkemper, die die Untere Denkmalbehörde vertritt, Stefanie Schürmann als freie Architektin und Burkhard Leismann, den Leiter des Kunst-Museums, der sich die Kunst „zur Brust nimmt“. Doch vertieft werden soll das Gesehene erst bei

einer anschließenden Diskussion in der Stadt-Galerie. Für die Leitung hat der Kunstverein die Leiterin des Europäischen Hauses der Stadtkultur mit Sitz in Gelsenkirchen, Frauke Burgdorff, gewonnen. Sie hat auch die Federführung bei dem Projekt unter dem

Motto „Kunst trifft Stadt“, an dem sich ein knappes Dutzend Kunstvereine in Nordrhein-Westfalen beteiligen.

Bei entsprechender Resonanz sollen die Spaziergänge im nächsten Jahr in anderen Stadtteilen fortgesetzt werden.

Öffentliche Veranstaltung im Rahmen des Projekts „TRAFFIC“
als Beitrag zum Programm „Kunst trifft Stadt“,
angeregt von der Initiative „StadtBauKultur“ der Landesregierung NRW

„Kunsthaus Baumarkt und dazwischen“
Ein Spaziergang durch die Zechensiedlung Gottfried Wilhelm
Samstag, 11.10.2003, 15 Uhr

Die das Kunsthaus umgebende ehemalige Bergbausiedlung ist unter architektonischen wie sozialen Aspekten so interessant, dass dieser Rundgang mit Erläuterungen kompetenter Fachleute und mit den persönlichen Geschichten der Bewohner sehr lohnenswert war.

Südlich von Rellinghausen, im Schellenberger Wald, hatten schon 1771 und 1797 erste Schürfungen und Mutungen stattgefunden. Man stieß auf beste Anthrazitkohle, die zunächst in kleinen Stollen abgebaut wurde. 1904 kaufte die Gewerkschaft Gottfried Wilhelm das Gelände, ihre Anteilscheine gingen 1906 in den Besitz der Essener Steinkohlebergwerk AG über. Diese begann mit dem Abteufen eines Förder- und Wetterschachtes im Schellenberger Wald, 1908 entstand die ersten Häuser der Gottfried Wilhelm Kolonie auf der anderen Seite der Frankenstraße.

1909 nahm man die Förderung der als insgesamt nur elektrisch betriebenen Zeche auf, und 1910 wurden bereits mit 895 Beschäftigten 310.000 Tonnen Kohle gefördert. Die Höchstförderung wurde 1913 erreicht: 484.000 Tonnen Kohle bei inzwischen 1314 Beschäftigten!

1958 wurde die Förderung eingestellt, und das Bergwerk ging 1969 auf die Ruhrkohle AG über. 1973 wurde die Zeche geschlossen, die Gebäude abgebrochen und an ihrer Stelle Anfang der 1980-er Jahre der Baumarkt Hellweg errichtet, der sich 1999 mit einem Erweiterungsbau noch vergrößerte. Auf dem Gelände des Baumarkts, direkt an der Frankenstraße, steht seit dem Jahr 2000 wieder das restaurierte Personaltor von 1908.

Das Kunsthaus Essen zog 1986 in die Räume der Gottfried-Wilhelm-Schule (1914 fertiggestellt, seit 1992 unter Denkmalschutz) und befindet sich somit inmitten der ehemaligen Gottfried Wilhelm Kolonie, die als Ensemble nicht unter Denkmalschutz steht. 1979 wurden die Häuser über die Ruhrkohle AG (Treuhandstelle für Bergmannwohnstätten) zum Verkauf angeboten. Deshalb bildet die Siedlung kein geschlossenes Gesamtbild wie etwa die Margarethenhöhe, entfaltet aber gerade durch die Kreativität ihrer Bewohner verschiedenster Nationalitäten, die ihre Häuschen individuell gestalten, einen besonderen Charme. Während manche Häuser noch in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten sind, spiegeln andere – das Warenangebot des Baumarkts Hellweg an Haustüren, Fensterdekor und Briefkästen ist deutlich erkennbar – den persönlichen Geschmack der Menschen, denen sie gehören.

Noch heute spiegeln die Straßennamen (z.B. Finefraustraße, Hundsnockenstraße, Mausegattstraße, Rübezahlstraße), die nach Flözen und Grubenfeldern benannt sind, die montane Vergangenheit der Siedlung.

Referenten für den Spaziergang:

- Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung
- Renate Schmidt, Bürgerverein Gottfried Wilhelm Kolonie
- Johannes P. Stoll, Bürgerschaft Rellinghausen-Stadtwald
- Frau Grimm, Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten
- Rolf Fliss, denkmalkundiger Bürger im Bauausschuss der Stadt Essen, Mitglied für die Grünen in der Bezirksvertretung II
- Geschäftsführer des Hellweg-Baumarkts
- Hubert Sandmann (Moderation)

Programm:

- Vorstellung ursprünglicher und neu gestalteter Häuser im Kontrast
- das restaurierte Personalator der ehemaligen Zeche von 1908
- Baumarkt Hellweg und die Präsentation der „Tür des Monats“
- Begehung zweier unbewohnter und im Umbau befindliche Häuser
- die Denkmäler in der Siedlung (Lore und Rad)
- Besichtigung eines Gartens
- Geschichte des ehemaligen „Büdchens“ der Siedlung
- die Straßennamen
- Besichtigung der Ausstellung „TRAFFIC – Ethnografie der Straße“

Organisationsteam Kunsthaus Essen:

Petra Göbel, Hubert Sandmann, Gerda Schlembach und Dr. Carola Schneider

Kunst und Architektur sollen wieder ins Gespräch kommen

Kunstverein lädt zum Stadtspaziergang ein / Landesweites Projekt

Ahlen (D. Hat.). Der Kunstverein geht neue Wege. Das ist wörtlich zu nehmen, denn erstmals lädt er am heutigen Samstag zu einem Stadtspaziergang ein. Seine Besonderheit: Es geht um die Beziehung zwischen Architektur und Kunst, wobei natürlich die im öffentlichen Raum im Besonderen gemeint ist.

Dazu hat sich der Kunstverein eine Route durch die Innenstadt ausgeguckt, die mit Kunstwerken gespickt ist. Treffpunkt ist um 15 Uhr am Bahnhof an der Skulptur „Intra - Extra“ von Rolf Nolden. Vorsitzender Walter Rinke freut sich auf spannende Diskussio-



Die „Zauberblume“ von Otmar Alt gehört seit langem zum Bild in der Hellstraße.

nen, die aber möglichst erst beim anschließenden Gespräch in der Stadt-Galerie vertieft werden sollten. Die Mo-

deration der Runde hat Frauke Burgdorff, die Leiterin des Europäischen Hauses der Stadtkultur in Gelsenkirchen, übernom-

men. Ihr Haus war es, das diesen Stadtspaziergang unter dem Motto „Stadt trifft Kunst“ landesweit angeregt hat. Immerhin ein Dutzend Kunstvereine folgten diesem Aufruf, um den Dialog zwischen Architekten, Städteplanern und Kunsthistorikern über die Stadtgestaltung wieder in Gang zu bringen.

Mit Nicole Wittkemper, Stefanie Schürmann und Burkhard Leismann sind alle drei Disziplinen vertreten. Bei Erfolg sollen die Stadt-Spaziergänge unter dem Motto „Der andere Blick auf die Stadt“ in anderen Quartieren fortgesetzt werden.



Kompetent besetztes Podium in der Stadt-Galerie: Burkhard Leismann, Nicole Wittkemper, Stefanie Schürmann und Frauke Burgdorff (v. li.).

Foto: Dierk Hartlieb

Nach Kunstkommission bald auch einen Gestaltungsbeirat?

Spaziergang des Kunstvereins fand viel Anklang / Zu viel Kunst?

Ahlen (D. Hat.). Die Kunstkommission gibt es in Ahlen schon. Sie könnte demnächst Zuwachs durch einen Gestaltungsbeirat bekommen. Das zumindest gab Frauke Burgdorff, Leiterin des Europäischen Hauses der Stadtküter in Gelsenkirchen, den rund 50 Teilnehmern des Kunstspaziergangs als Anregung mit auf den Weg, zu dem der Kunstverein am Samstag eingeladen hatte.

Ausgangspunkt war die in der Öffentlichkeit gelegentlich heftig angefeindete Skulptur „Intra – Extra“ des Münsteraners Rolf Nolden. Allerdings hielten sich die Gegner der raumbildenden Plastik, die die Sparkasse der Stadt geschenkt hat, sehr im Hintergrund. Unter fachkundiger Führung von Nicole Wittkemper, städtische Denkmalpflegerin, Architektin Stefanie Schürmann und Museumsleiter Burkhard Leismann

ging es vom Bahnhofsvorplatz, der mit vier Skulpturen fast schon überbelegt ist, an der alten Feuerwache und heutigen IKK vorbei in die eigentliche Innenstadt.

Mit im Tross neben Bürgermeister Benedikt Ruhmüller auch Altbürgermeister Herbert Faust, der vom Kunstvereinsvorsitzenden Walter Rinke ein ums andere Mal in die Führung einbezogen wurde. Zum Beispiel in der Hellstraße, wo Faust an das alte Gasthaus Deter erinnerte. Leider sei es nicht gelungen, das heute als Parkplatz genutzte Grundstück wieder zu bebauen. Auch beim neuen Rathaus war Faust wieder gefragt, der der Kritik an der 70er-Jahre-Architektur entgegenhielt, damals habe es in der Verwaltung nicht den Sachverstand gegeben wie heute. Immerhin sei es gelungen, die völlige Überplanung des Areals einschließlich des alten

Rathauses zu verhindern, wobei Kostengründe den Ausschlag gegeben hätten. Ruhmüller und Wirtschaftsförderer Peter Vaerst erläuterten die Pläne für ein Miniplex-Kino am Alten Hof.

Bei der anschließenden Diskussion in der Stadt-Galerie unter Leitung von Frauke Burgdorff überwog bei den Teilnehmern auf dem Podium wie den Zuhörern die Einmütigkeit. Kritisch wurde von der Moderatorin die Übermöblierung mit Kunst angemerkt. Ihr Vorschlag, um architektonische Missgriffe wie bei der Neubebauung des Alten Hofes künftig zu vermeiden: ein Gestaltungsbeirat, der die Stadt berät. Auf dem Weg dahin könnte der Kunstverein eine Vorreiterrolle einnehmen, denn dem hatte Ruhmüller bescheinigt, ein wichtiger Partner bei der Diskussion um die Stadtentwicklung zu sein.



Unter dem Titel der NRW-weiten Aktion „Kunst trifft Stadt – Stadtbaukultur im Blick der Kunstvereine“ sollte auch in Ahlen ein anderer Blick auf Straßenkunst und Architektur geworfen werden. Zahlreiche Interessierte trafen sich am Samstag zu einem Spaziergang durch die City. Bild: Westhölter

Das Beste, was einer Stadt passieren kann

Ahlen (at). „Es lohnt sich über die Stadt und ihr Erscheinungsbild zu diskutieren“, hatte Kunstvereins-Vorsitzender Walter Rinke gesagt, als sich zahlreiche Architekten, Kunst- und Stadtinteressierte am Samstagvormittag zu einem Spaziergang durch Ahlen trafen. Unter dem Titel der NRW-weiten Aktion „Kunst trifft Stadt – Stadtbaukultur im Blick der Kunstvereine“ sollte auch in Ahlen ein anderer Blick auf Straßenkunst und Architektur geworfen werden. Kunst im öffentlichen Raum sowie historische Gebäudeensembles in der Konfrontation mit moderner, zeitgenössischer Kunst unterlagen kritischer Würdigung. Burkhard Leismann,

Leiter des Kunst-Museums, Architektin Stefanie Schürmann, sowie Denkmalpflegerin Nicole Wittkemper klärten während des Rundgangs kurz über Herkunft, Merkmale und Besonderheiten der Stationen auf, bevor man die Eindrücke und Ansichten schließlich in der Stadtgalerie diskutierte.

Frauке Burgdorff vom „Europäischen Haus der Stadtkultur“ in Geisenkirchen moderierte die Runde und stellte zunächst die Frage nach der wohl gelungensten Kunstintervention. Burkhard Leismann stellte Frank Maus Stele an der Klosterstraße heraus, auch wenn diese, als Erinnerungsmal und nicht als Skulptur zu bezeichnen sei. Einig

waren sich die drei Diskussionspartner auch über den beinahe künstlerischen Ansatz und den qualitativ sehr hohen Wert des Mutter-Kind-Hauses an der Königstraße. Dort sei es besonders gelungen historische Bausubstanz mit Zeitgenössischem zu verbinden.

Überhaupt, so Leismann, sei die Präsenz der Kunst im öffentlichen Raum das Beste, was einer Stadt passieren könne. Es müsse jedoch immer auf das richtige Maß geachtet werden. In Ahlen sei dieses Maß allerdings noch nicht erreicht.

Stefanie Schürmann schloss sich dem an und bestätigte, dass Kunst als Medium, das öffentlichen Raum in Spannung versetzt,

sogar gegenüber der Architektur bestehen könne. Die Verbindung von Architektur und Kunst solle man bei größeren Projekten geradezu einfordern. Ein Musterbeispiel für das Zusammenspiel der beiden Säulen sei das Reichstagsgebäude in Berlin. Leismann bestärke, dass diese Trennung mehr überwunden werden sollte, schließlich spreche man hier über zwei Disziplinen, die ursprünglich eins waren.

Nicole Wittkemper galt Burgdorffs Frage, ob eine Gestaltungssatzung seitens der Stadt die Qualität von Architektur gewissermaßen vorschreiben könne. Rechtsinstrumente könnten selbstverständlich Dinge festzurren, machte die Mitarbei-

terin der Denkmalbehörde klar, das „Feeling für die Sache“, sei jedoch nicht durch Rechtsinstrumente ersetzbar. Mit Blick in die Zukunft dürften zum Abschluss Wünsche geäußert werden. Dabei eröffneten sich, wenn auch durch emotional persönliche Ansichten geprägte Möglichkeiten, den öffentlichen Raum weiter zu verändern. Sowohl das Rathaus, als auch der Mariengarten und das Gewerbegebiet kamen zur Sprache. Doch gerade im Hinblick auf Zukunftspläne sollte man nicht zuletzt im Hinterkopf behalten, was Kunstvereins-Mitglied Dierk Hartleb äußerte: „Kunst darf nicht zum Reparationsobjekt verkommen.“

Kathrin Westhölter

Die Kunst ohne die große Geste

Frauke Burgdorff lobt Ahlen

AHLEN (D. Hat.). Frauke Burgdorff ist auch eine Woche danach noch voll des Lobes über Ahlen. Die Leiterin des Europäischen Hauses der Stadtkultur in Gelsenkirchen, die am vergangenen Samstag die Einladung des Kunstvereins Ahlen für den Stadtspaziergang „Stadt trifft Kunst“ annahm und anschließend die Diskussion in der Stadt-Galerie leitete, attestiert den Ahlenern einen sehr sensiblen Umgang mit der Kunst im öffentlichen Raum. Und empfiehlt ihn sogar anderen Städten als Vorbild.

Ihr Kompliment verbindet sie mit der Aufforderung „Das können Sie ruhig schreiben.“ Andere Städte, so die Moderatorin weiter, hätten nicht so viel qualitativvolle Kunst vorzuweisen. Als besonders beeindruckend habe sie die Erläuterungen Burkhard Leismanns empfunden. Der Leiter des Kunst-Museums Ahlen hatte auf die Frage nach der gelungensten Kunstintervention die Stele von Frank Mau

an der Klosterstraße ins Gespräch gebracht. Sie sei zwar keine Skulptur im eigentlichen Sinne, sondern ein Erinnerungsmal, aber gerade in ihrer Zurückhaltung ein Beispiel für Kunst im öffentlichen Raum, die auf eine spektakuläre Inszenierung verzichte. Und gerade dadurch ihre Wirkung beziehe.

Ähnliche Qualitäten bescheinigte Leismann auch der Arbeit des Japaners Shiro Matzui in der Südstraße mit dem Titel „What's behind the wall?“, ein Beitrag zur „Kunstspur“ des Kunstvereins aus Anlass seines 10-jährigen Bestehens. Demgegenüber entfalte die Stahlskulptur von Rolf Nolden eine raumgreifende Wirkung, die der gesamten städtebaulichen Situation am Bahnhof ihren Stempel aufdrücke. Das später angelegte Blumenbeet verträge sich eigentlich nicht mit der Arbeit, was den Künstler schon dazu veranlassen wollte, sie von diesem Ort wieder zu entfernen.



Die Kunst im öffentlichen Raum beschäftigte die Teilnehmer des Stadtspaziergangs, der vom Kunstverein veranstaltet wurde, am intensivsten.
Foto: Dierk Hartleb

Mit seinen Gesprächspartnerinnen Nicole Wittkemper, städtische Denkmalbeauftragte, und Architektin Stefanie Schürmann war sich Leis-

mann darin einig, dass Kunst und Architektur wieder stärker als Einheit begriffen werden sollten. Schließlich seien beide Disziplinen gleichen Ur-

sprungs. Auch ein Aspekt, wie Frauke Burgdorff meint, der die Forderung nach Einrichtung eines Gestaltungsbeirates unterstützt.

Schönheit im Alltag 30. 10. 03

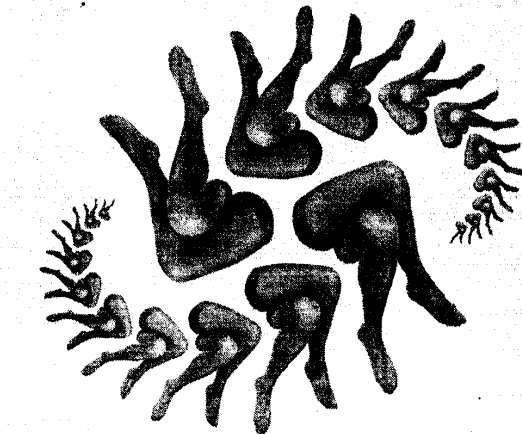
„uniartmünster“ bringt Kunst vom 2. bis 9. November in den öffentlichen Raum

MÜNSTER • Kunst soll unter die Leute gebracht werden, dorthin, wo sie hingehört: in den öffentlichen Raum.

Dieses Anliegen setzt vom 2. bis zum 9. November das Konzept „uniartmünster“ um. Unter neuem Label präsentiert der Senatsausschuss für Kunst und Kultur der Universität 14 Künstlerinnen und Künstler in Kirchen und Geschäften. Dazu gibt's Vorträge, Theater und Kino. Alle Veranstaltungen verbindet ein Oberthema, die „Schönheit“.

Der neue Name soll mit Kunst die Brücke schlagen zwischen Universität und Stadt, sagt Prof. Dr. Josef Früchtl, Vorsitzender des Senatsausschusses. Die ehemalige Bezeichnung „UniKunstTage“ klang den Organisatoren zu intern, war behaftet vom Mauerblümchen-Image. Und schon im letzten Jahr öffnete sich die Hochschule mit der außergewöhnlichen Kunstaktion „Uni goes public“. Dies findet nun seine Fortsetzung.

Anno 2003 huldigt man einem Begriff, der im ausgehenden 20. Jahrhundert eher verpöndelt war. Schönheit, so Früchtl, sei, unterstützt von der Popkultur, massenhaft im



„yantras“ – die transformierten Frauenbeine von Robère Scholz – sind bei „Lui“, Rothenburg 51, auf Fotos zu bewundern.

Alltag vertreten, ob in Industrie, Mode oder Körperkult.

14 Künstler werden acht Tage ihre Überlegungen zur Schönheit präsentieren. Auf großformatigen Fotos präsentiert etwa Christian Gieraths Kosmetika. Im Juweliergeschäft Freisfeld werden Besucher mit Anke Gollubs Skizzen „Geschäft, Geschlecht und Schrecken“ konfrontiert. Im Konsumtempel Karstadt stellt Christine Rokahr Grab-

plattenmotive zur Diskussion.

„Facepeeling“ nennt Martin Schmid seine Bearbeitung von Hochglanz-Lifestylemagazinen, die im Zeitschriftenregal bei Poertgen Herder zu finden sind. Constanze Unger nennt ihre Installation im Schaufenster von Hasardeur (Königsstraße 43) „Schönheit ist ein Glanz von innen“. Heidemarie Wenzel setzt in ihrer Metall-Installation „Alltagsschönheit bei Douglas am

Prinzipalmarkt der philosophischen Sicht von Schönheit im Fürstenberghaus entgegen. Saskia Niehaus' wenig schöne „Wesen“ hängen in der Martinikirche, Neubrückenstraße.

Drei Vorträge, zu Nasenoperationen (Prof. Stoll), zu Typen der Volkslaufszene (Prof. Jütting) und zur Frage „Was ist Schönheit?“ (Prof. Früchtl), Theater und ein Kinoabend ergänzen die Dauerpräsentationen. Nach der Vorstellung „Das Maß der Dinge“ an den Städtischen Bühnen (5. November) diskutieren Dramaturgin Elke Maul, die Darsteller und Prof. Früchtl über „Die Kunst als Maß der Dinge“.

Eine Hrdlicka-Ausstellung „Ästhetik des Grauens“ wird Freitag (7.11.), 20 Uhr, im Schloss eröffnet. Am Samstag darauf feiern ab 21 Uhr alle Schönen eine (öffentliche) Party im Schlossgarten Café. An beiden Sonntagen leitet Petra Lindner Rundgänge zu den 14 Projekten (Treffpunkte: 2.11., 15 Uhr, Stadthaus 1; 9.11., 11 Uhr, Rathaus). Infos zum Programm (siehe Artikel rechts) und den 14 Künstlern gibt's im Internet. ■ Michael Neumann » www.uniart-muenster.de



Über das Maß der Dinge diskutierten im Anschluss an das gleichnamige Theaterstück im kleinen Haus der Städtischen Bühnen (v. l.) die Schauspieler Josef Wolf und Thomas Schweins, Philosoph Prof. Dr. Josef Früchtl, Schönheitschirurg Prof. Dr. Wolfgang Stoll, Dramaturgin Elka Maul und die Darstellerinnen Angela Meyer und Christiane Brdiczka.

MZ-Foto: Beintken

Die Grenzen der Kunst diskutiert

„uniartmünster“: Theaterstück „Das Maß der Dinge“ diente als Grundlage

Münster • Wann kann man schon mal nach einem Theaterstück über eben jenes diskutieren? Am Mittwoch war das ausnahmsweise im Kleinen Haus der Städtischen Bühnen möglich.

Im Rahmen der „uniartmünster“ zum Thema Schönheit nahm das Stadttheater Neil LaButes „Das Maß der Dinge“ wieder ins Programm und machte die Bühne anschließend zum Diskussionsforum. Dabei stand weniger die Frage „Was ist Schönheit“ auf dem Programm, diese will Organisator Prof. Dr. Josef Früchtl heute ab 18 Uhr im Kulturklub 2010s, Rothenburg 14-16, beantworten. Vielmehr entwickelte sich eine Debatte zwischen Philosophie, Medizin und Theatertheorie um die Grenzen der Kunst.

Wer möchte seinen Partner

nicht mal ein wenig verändern, ein paar Kilo verschwinden oder die Nase richten lassen? „Das Maß der Dinge“ spielt mit diesem Wunsch und bricht ein Tabu: Die Kunststudentin Evelyn macht das „hässliche Entlein“ Adam ohne dessen Wissen zu einem „schönen Schwan“ – ihrer Diplomarbeit.

In der Eigenart des Theaters werde der Wunsch erhöht, jemand zu verschönern, erklärte Dramaturgin Elka Maul. Das Bedürfnis äußerlicher Individualität sei als Reaktion auf die politische Gleichheit aller seit der Französischen Revolution aktuell, erklärte Früchtl kulturhistorisch.

Evelyn macht die Kunst zum Maß der Dinge. „Es ist bedenklich, dass die Liebe dabei auf der Strecke bleibt“, gab der plastische Chirurg

Prof. Dr. Wolfgang Stoll das Stichwort für die Diskussion um den Konflikt zwischen Moral und Kultur.

„In dieser neuen Paradies-Konstellation wird Adam zum Produkt Evas“, erläuterte Früchtl. Doch die Geschlechterrollen bleiben gleich: Eva verführt Adam. Was folgt, ist ein uralter Topos: Der Mann tut vermeintlich etwas für sich selbst, nützt aber tatsächlich seiner Verführerin. Adam ist das „Ausgangsmaterial“ für Evelyns menschliche Skulptur: Der Mensch als Maß der Kunst. Doch darf die Künstlerin diese Grenze überschreiten und Adam für ihre Kunst vereinnahmen?

Zumindest müsse die Kunst Grenzen haben, denn wenn sie alles integrierte, mache sie sich selbst überflüssig, meinte Früchtl. Adam-Darsteller Jo-

sef Wolf fand besonders die Unschärfe am Randbereich interessant: Irgendwie haben beide Recht, Evelyn mit ihrem Plädoyer für die Kunst um jeden Preis und Adam mit seiner Kritik an ihrer Falschheit.

Die Schönheitschirurgie kam zur Sprache als Stoll, der bereits am Nachmittag einen unterhaltsamen Vortrag zur „Schönheit rund um die Nase“ gehalten hatte, aus dem Klinikalltag berichtete: Heutzutage ließen eben so viele Männer wie Frauen ihr Aussehen „korrigieren“. Zur Verwunderung der engagiert diskutierenden Evelyn-Darstellerin Angela Meyer wünschen sie sich meist kleinere Nasen.

Die „uniartmünster“ läuft noch bis Sonntag. „Das Maß der Dinge“ ist das nächste Mal am 15. November zu sehen.

• BBE • www.uniart-muenster.de

Kunst in der Stadt sollte Alltag stören

„uniartmünster“ ging mit Rundgang zu Ende

Münster ■ „uniartmünster“ ist beendet. Bei einem geführten Stadtrundgang am Sonntag konnten sich Interessierte noch ein letztes Mal die Werke der zwölf Künstlerinnen und Künstlern anschauen, die an vielen Orten in der Innenstadt ausgestellt waren.

Petra Lindner begleitete die Gruppe zu den unterschiedlichen Ausstellungsorten, darunter die Martinikirche, das Stadthaus I und verschiedene Geschäfte in der City. Einige der Künstler erläuterten vor Ort ihre Werke zum Thema „Schönheit“.

Anke Gollob, deren Skizzen und Studienblätter bei Freisfeld zu sehen waren, wollte mit ihren Zeichnungen deutlich machen, wie sehr sich das gesellschaftliche Schönheitsideal im Laufe der Zeit verändert hat.

„Die Aufgabe der Kunst in der Stadt ist es, uns im Alltag zu stören. Sie setzt Zäsuren und hilft uns so neue Blickwinkel auf unser Leben zu finden“, sagte Lindner. Aus diesem Grund war es ihr wichtig, dass die Werke direkt in der City ausgestellt waren –

dort wo die Menschen viel Zeit verbringen.

Lindner bedankte sich für die Kooperationsbereitschaft, die ihr bei der Suche nach Präsentationsorten entgegengebracht wurde. Sowohl Geschäfte, so Karstadt und Douglas, die Stadt Münster und Vertreter der Kirchen hatten das Projekt des Senatsausschusses für Kunst und Kultur unterstützt, Räume zur Verfügung gestellt.

Die Ausstellungsstücke werden nun schrittweise deinstalliert. Zurzeit wird diskutiert, ob das Wandgemälde von Martin Meiswinkel im Stadthaus I nicht bestehen bleiben kann. Dies wäre allerdings nur möglich, wenn sich ein Sponsor fände, so Lindner.

In der Buchhandlung Poertgen Herder stehen diese Woche noch einige Objekte aus der Installation „Facepeeling“ zum Verkauf. Der Stuttgarter Künstler Martin Schmid hatte die Cover von Hochglanzmagazinen mit Schleifpapier bis zur Unkenntlichkeit bearbeitet, sorgen als weiße im bunten Zeitschriftenregal eine Zäsur. ■ CAF



Die Schönheit thematisierten die Projekte von zwölf Künstlern im Rahmen der „uniartmünster“. Beim Abschluss-Rundgang unter Leitung von Frauke Burgdorff (Stadt-Bau-Kultur NRW), Organisatorin Kristina Dröge und Petra Lindner (vorn v.l.) begaben sich Sonntag zahlreiche Interessiert auf den Kunstweg. MZ-Foto: Willner

Freistellen. Stadtgeben !

Ein Projekt im Rahmen der Reihe „Kunst trifft Stadt 2005 – Urbane Zäsuren“ der Initiative StadtBauKultur NRW

Eröffnung : Freitag, 16. September 2005 um 12:00 Uhr
Raumbox I : Ehem. Güterbahnhof Schalke-Süd / Spedition Burgmer
Rheinische Straße 66 in Gelsenkirchen-Schalke

Freistellen. Stadtgeben! ist ein Kommunikationsprojekt der anderen Art. Es baut auf das Projekt **Stadtverkunstung!** auf, das der Kunstverein Gelsenkirchen im Jahr 2003/2004 durchgeführt hat. Daran anknüpfend soll es ebenso zur Diskussion gesellschaftlicher und stadtpolitischer Themen anregen und im besten Fall zur Intervention führen.

Die Zeiten immerwährenden Wachstums sind vorbei. Stagnation, ja Schrumpfung sind angesagt. Bei dieser unvermeidlichen Entwicklung werden Gebäudeleerstände und neue Brachflächen zum Dauerthema der Stadtentwicklung.

Der Umgang mit dem Überangebot an Flächen und Immobilien bei immer weniger Investitionskraft beherrschen zunehmend die stadtpolitischen Diskussionen.

Vor diesem Hintergrund gilt es, die den Städten „zugefallene Leere“ strukturell und physisch neu zu besetzen.

Die brennende Frage, was dem „nicht mehr gebrauchtem Alten“ nachfolgen könne, wird vielfach aus dem konventionellen städtebaulichen Entwicklungserwartungen herauszuheben und in einem erweiterten Blickwinkel zu beantworten sein.

Angesichts des aktuellen Strukturwandels gewinnen temporäre Nutzungen in urbanen Räumen an städtebaulicher Bedeutung.

Brachflächen und leerstehende bauliche Anlagen, die sich bis zu ihrer neuen Bestimmung in einem Zwischenstadium befinden, bieten optimale Voraussetzungen für kreative Künstler, Denker und Kundschafter neuer Lebens- und Arbeitsweisen.

Die Besetzung der „Leerstandorte“ durch künstlerische Aktionen hat neben der kurzfristigen Aufwertung der freien Räume auch langfristige Auswirkungen zur Folge.

Freistellen.Stadtgeben! schafft zunächst temporäre Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit. Künftige Nutzungen können in kleinem Maßstab einem Probelauf unterzogen werden. Sie können Impulse für städtebauliche oder landschaftliche Weiterentwicklungen sein, vielleicht sogar Initialprojekt für eine künftige „Brachen-Bienale“. In jedem Fall werden durch die Kunst Netzwerke und Verknüpfungen geschaffen, die über das Projekt hinaus wirksam sein können.

Der gezielte Einsatz von temporären Nutzungen bringt dabei vielerlei positive Effekte mit sich: Sie beleben die Stadt durch urbane Aktivitäten, sie steigern die Identifikation der Menschen mit ihrer Umgebung, tragen zur bodenwirtschaftlichen Werterhöhung bei und erfüllen eine wichtige sozialpolitische Funktion.

Auf die Zwischennutzung von „Leerstandorten“ will der Kunstverein Gelsenkirchen mit dem Projekt **Freistellen.Stadtgeben!** aufmerksam machen.

In Absprache mit dem Referat Kultur, Planen und Wirtschaftsförderung der Stadt Gelsenkirchen wurden Orte im Bereich des Stadumbauprogramms West ausgewählt. An diesen Orten werden in gemeinsamer Aktion **Raumboxen** aufgestellt.

Anschließend erhalten 165 vom Kunstverein Gelsenkirchen ausgewählte professionell Tätige und Studierende aus dem Bereich Kunst und Gestaltung die Aufforderung, am Standort der Raumboxen in einem offenen Wettbewerb Ideen, innovative Vorschläge und neue Perspektiven für eine zukunftsfähige Zwischennutzung der urbanen Orte zu entwickeln. Nach einer Vorentscheidung werden die Ergebnisse im Mai 2006 im städtischen Museum präsentiert.

Das Projekt **Freistellen.Stadtgeben!** soll auf innovative Weise Kunst und Stadtentwicklung verknüpfen. Die Raumbox wird dabei als interaktives Dialoginstrument eingesetzt und soll am „Leerstandort“ einen Perspektivenwechsel möglich machen.

Standorte der Raumboxen in der ersten Runde:

Raumbox I : Ehem. Güterbahnhof Schalke-Süd / Spedition Burgmer
Rheinische Straße 66 in Gelsenkirchen-Schalke

Raumbox II : Östl. Wickingstraße / nördl. Dessauer Straße in Gelsenkirchen-Neustadt

Gelsenkirchen, 22. August 2005

Ulrich Daduna
Vorsitzender

Weitere Informationen unter www.kunstverein-gelsenkirchen.de

Ideen zur Zwischennutzung urbaner Orte in GE gesucht

Kunstverein stellt Raumboxen als interaktives Dialoginstrument auf

Schalke. In Absprache mit den Referaten Kultur, Planen und Wirtschaftsförderung der Stadt wählte der Kunstverein Gelsenkirchen Orte im Bereich des Stadtumbauprogramms West, um Raumboxen aufzustellen.

Die Boxen befinden sich am ehemaligen Güterbahnhof Schalke-Süd (Spedition Burgmer), Rheinische Straße 66, sowie östlich der Wicking- und nördlich der Dessauer Straße in der Neustadt.

Mit diesem Projekt, das unter dem Titel „Freistellen.Stadtgeben!“ steht (im Rahmen der Reihe „Urbane Zäsuren - Kunst trifft Stadt“), will der Kunstverein auf die Zwischennutzung von „Leerstandorten“ aufmerksam machen. Dazu aufgerufen, ihre innovativen Vorschläge und neuen Perspektiven für eine zukunfts-trächtige Zwischennutzung der urbanen Orte zu entwickeln, sind professionell Tätige und Studierende aus dem Bereich Kunst und Gestaltung.

Am Standort der Raumboxen soll so ein offener Wettbewerb der Ideen entstehen. Der Kunstverein Gelsenkirchen will nach

einer Vorentscheidung die Ergebnisse im Mai 2006 im städtischen Museum präsentieren.

„Das Projekt ist als Kommunikationsprojekt angelegt, dass auf innovative Weise Kunst und Stadtentwicklung verknüpfen soll. Die Raumboxen I und II, die wir zunächst an zwei Stellen im Stadtgebiet aufgestellt haben, werden dabei als interaktives Dialoginstrument eingesetzt, um am 'Leerstandort' einen Perspektivenwechsel möglich zu machen“, erklärt der Vorsitzende des Kunstvereins, Ulrich Dada.

„Freistellen.Stadtgeben!“ soll zur Diskussion gesellschaftlicher und stadtpolitischer Themen anregen, Impulse für städtebauliche oder landschaftliche Weiterentwicklungen geben, vielleicht sogar Initialprojekt für eine künftige „Brachen-Biennale“ sein. In jedem Fall werden durch die Kunst Netzwerke und Verknüpfungen geschaffen, die über das Projekt hinaus wirksam sein können. Die Aktion findet auch der Gelsenkirchener Künstler Jürgen Schimanek klasse und packte seine Gedanken zum Projekt in ein Gedicht (*siehe rechts*), das alle Ruhrpottkünstler einladen soll, mitzumachen.



Der Ruf der Brache

Hupp-hupp, Kumpel, jetzt aber fix nach Gelsenkirchens Rheinischer Straße number sixty six eingeklemmt zwischen Herbertstraße, Havanna und Maritim, auf das Gelände da musste hin.

Der Himmel is schon voll mit krächzender Geiermeute, die sehen die alten Bahngelände bereits als ihre Beute.

Doch dieser Leerstand is allein unser Projekt. Dat klaut uns kein fremder Geier mehr weg. Jetzt sind wir Ruhrpottkünstler auch mal dran. Jetzt spannen wir unsere Trakehner an.

Schrumpfen heißt nämlich nicht versumpfen und Brachen sind längst nicht irgendwelche Pinkel-Lachen. Hier verschmelzen Geschichte und Abenteuer in Rampe, Dachstuhl und Gemäuer. Hier entsteht bald ein Palazzo der Gefühle mit Gesang, Geschaffe und Gewühle, mit Bilder und Schildern, mit Poemen und Systemen, mit Pullen und Stullen entlang der Route der Eulen, achtlos vorbei an heiligen Säulen ...

Vorwärts Kumpel, inne Socken. Dies Projekt ist ein festlicher Brocken. Hat Uli, unser großer Brachenmaster extra für uns ausgelooked. Und jetzt wird nicht mehr rumgefackelt, jetzt wird sofort die Teilnahme gebooked.

Guckkästen in die Vergangenheit

Ausstellung: Kunstverein Ahlen ist ein Preisträger des NRW-Projekts „Urbane Zäsuren“

Ahlen ■ Aus dem stillen Kämmerlein der Ausstellungsräumlichkeiten mischen sich die Kunstvereine des Landes NRW immer mehr in städtebauliche Fragen ein.

Mit der Projektreihe „Urbane Zäsuren“ rütteln Kunstvereine in Ahlen, Bonn, Mülheim an der Ruhr, Düsseldorf, Arnberg, Essen, Dortmund, Münster, Gelsenkirchen und Ibbenbüren an dem Selbstver-

ständnis, bestimmte Situationen in den jeweiligen Orten als gegeben hinzunehmen. Im landesweiten Wettbewerb „Kunst trifft Stadt“, veranstaltet durch die Initiative StadtBauKultur NRW und begleitet durch das Europäische Haus der Stadtkultur in Gelsenkirchen, konnten Kunstvereine ihre Projekte vorstellen. Eine Jury wählte die eingereichten Vorschläge zu dem Themen-

komplex „Urbane Zäsuren. Leerstand und Brachen in unseren Städten“ aus und vergab Preise. Mit dem Projekt „Marienplatz – eine innerstädtische Brache?“ gehört der Ahlener Kunstverein wieder zu den Preisträgern.

Der Beitrag zur innerstädtischen Diskussion rankt sich um einen Platz, der vor rund 40 Jahren angelegt wurde. Dafür wurde die Straßenführung

geändert und das stattliche Heitmannsche Haus aus der Gründerzeit abgerissen. Vor rund 20 Jahren wurde auf der Brache der „Mariengarten“ angelegt, ein unschöner Ruhepol mit einer meterhohen Umfassung, Bänken und karger Bepflanzung und einem wenig ansehnlichen Wasserspiel.

Eine zweiseitige Gerüstfassung um den Mariengarten ist geplant. In der ehemaligen Traufhöhe des abgerissenen Hauses in sechs Meter Höhe wird ein Band das Gerüst verbinden. Künstlerin Susanne Nahrath präsentiert zwei Guckkästen mit historischen Ansichten des Hauses und einigen inhaltlichen Erläuterungen. Das Projekt wird genügend Anregung bieten, das Betonobjekt „Mariengarten“ so umzugestalten, dass die historische Situation von Haus und Straße wiedererkennbar wird.

■ Elvira Meisel-Kemper



In zwei Guckkästen zeigt Künstlerin Susanne Nahrath am Ahlener Marienplatz historischen Ansichten des Hauses.

Foto: Meisel-Kemper

Ahlen, Marienplatz: Bis 29.5. bleibt die Installation sichtbar.

» www.kunsttrifftstadt.de

» www.stadtbaukultur.nrw.de